



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schwester Lebuina Klempt †, ein Opfer ihres Berufes.

so daß ihn niemand finden konnte und die Angehörigen unverrichteter Sache wieder nach Hause ziehen mußten. Lieber wollte er eine Zeit lang Hunger und Entbehrung leiden, als zu den heidnischen Greueln zurückkehren.

Ein anderer kleiner Neger hatte ebenfalls schon halbe Tage lang sich zwischen Felsentklüften aufgehalten, weil sein Vater ihm nachspürte und ihm mit dem Tode drohte, wenn er sich taufen ließe. Sobald er nun die Nähe seines Vaters wittert, sucht er die Felsenrißen auf und treue kleine Freunde bringen ihm mit vieler Mühe heimlich die Nahrung. So müssen manche ihr Christentum heldenhaft erkämpfen.



Schwester Lebuina Klempt †, ein Opfer ihres Berufes.

Fern in fremden, weiten Zonen,
Trotz Sonnenglut und Fieberfrost,
Seh ich goldne Ernten reifen,
Christindlein zu Freud und Trost.
Um zur Scheune sie zu bringen,
Braucht es Flammenseelen viel,
Die als Schnitter gerne sehen
Gut und Leben hier aufs Spiel.

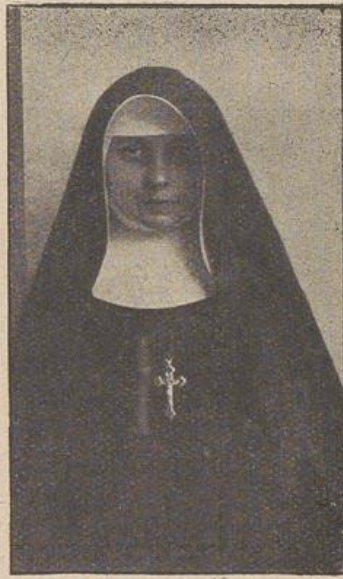
St. Theresia v. A. J.

Eine solche Flammenseele möchte ich unsere gute Schwester Lebuina nennen, die am 12. August verstorbene Oberin unserer jungen Missionsstation Boroma in Mozambique. Aus unseren vorherigen Berichten und denen, welche in den kommenden Nummern noch folgen, ist deutlich zu ersehen, daß unsere Schwestern in dieser Neugründung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, unter welchen die Verkommenheit des Volksstammes, die Armut der Mission und die klimatischen Verhältnisse eine schwere Rolle spielen.

Schwester Lebuina, welche mit Schwester Virginia die ersten und schwierigsten Pionierarbeiten in Boroma mit echtem Missionseifer begonnen, hatte kein anderes Ideal als „Seelen retten“. Und für die Verwirklichung desselben scheute sie kein Opfer. Mit Begeisterung hat sie vor kaum zwei Jahren das Missionsfeld betreten, und ihre zahllosen, stillen, ungekannten Opfer, ihre unermüdliche Hingabe trotz unsäglicher Hindernisse beweisen, daß diese Begeisterung kein Strohfeuer war.

Mit Recht hatte unsere Ehrwürdige Mutter Generaloberin große Hoffnungen auf sie gesetzt. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam die Kunde vom unerwarteten Hinscheiden der

tapferen Missionarin. Das tödtliche Fieber, dem sie wenig Aufmerksamkeit schenkte, hatte sie besiegt. Schwester Virginia schreibt uns: „Am 11. August morgens hatte unsere liebe Schwester Oberin 39^o Fieber, hoffte jedoch am nächsten Tag wieder zur Schule kommen zu können. Aber schon abends waren wir uns darüber klar, daß ‚Schwarzwasserfieber‘ zu konstatieren sei. Der aus Tete kommende Arzt arbeitete zirka zwei Stunden mit Einspritzungen und Medikamenten, um das fliehende Leben zu retten. Jedoch gegen 3 Uhr nachts fing sie schon an, in meinen Armen starr zu werden. Sie empfing mit rührender Erbauung die heilige Kommunion. Als ich sie erinnerte, daß sie, so Gott es will, sicher ihr Leben für die vielen lauen Christen, die ihr so viel Kummer bereiteten, zum Opfer bringen wolle, erwiderte sie mit Aufwendung all ihrer Kräfte wiederholt: ‚O so gern! O so gern!‘ Und der Herr des Lebens nahm das Opfer an.“ Wie sie lebte, so starb sie. Mit der vollkommenen Ergebung einer wahren Opferseele schloß sie sanft und ruhig das Auge, um es zu öffnen im ewig strahlenden Heimatland, wo sie für ihre Schützlinge Fürsprache einlegt.



Schw. Lebuina.

Weiter entnehmen wir aus dem Berichte der mit tiefem Schmerz erfüllten Mitschwestern: „Nach dem Verscheiden drängte sich das Volk herein, jammerte, klagte und betete. Mit blutendem Herzen sagte Schwester Virginia den Umstehenden, daß die gute Schwester Oberin ihre Heimat, ihr liebes Mütterchen und alles für sie verlassen, ja, in der letzten Stunde noch durch einen ausdrücklichen Akt ihr junges Leben für sie geopfert habe. Da weinten und schluchzten sie, beteten, gingen hin und kamen wieder.“

Möge das Weizenkorn, das in die Erde fiel und starb — viele Frucht bringen!



Zufriedenheit.

Baue wohlgenut und wacker
Du nur deinen kleinen Acker
Und verzehr dein täglich Brot.
Sanfter, als an prächt'ge Zwinger,
Klopft mit seinem starken Finger
An des Hüttchens Wand der Tod.

Sel'ges Los im stillen Tale,
Schaffend bei bescheid'nem Mahle,
Seines Lebens froh zu sein.
Im Entsagen liegt der Friede,
Von der Pflugchar, aus der Schmiede
Geht man leicht zum Himmel ein.

S. S. Mönch.